

KOMPAKT

2017 „sehr zufriedenstellend“

Auf der Generalversammlung der Genossenschaftsbank BIB – Bank im Bistum Essen, die am 14. Juni im Hotel Atlantic stattfand, berichtete Vorstandssprecher Heidrich den mehr als 500 anwesenden Mitgliedern über ein „sehr zufriedenstellendes Geschäftsjahr 2017“. Das Geschäftsvolumen erhöhte sich um 5,1 Prozent auf 5,04 Milliarden Euro. Der hohe Investitionsbedarf der Sozialwirtschaft und die stabile Nachfrage nach Immobilienfinanzierungen führten nach Bankangaben zu einem Anstieg des Kreditvolumens um 7,5 Prozent auf 3,1 Milliarden Euro. Die Einlagen der Kunden erhöhten sich um 3,2 Prozent auf 3,2 Milliarden Euro. Entgegen dem Branchentrend berichtet die Bank von einem Anstieg des Zinsüberschusses um 7,7 Prozent auf 56,2 Millionen Euro. Bei einem Anstieg des Provisionsüberschusses um 16 Prozent und geringfügig um 1,3 Prozent erhöhtem Verwaltungsaufwand verbesserte sich das Betriebsergebnis vor Risikovorsorge um 11,9 Prozent auf 41,4 Millionen Euro. Das Ergebnis vor Steuern liegt aufgrund eines außerordentlichen Ergebnisses in 2016 von 6 Millionen Euro um knapp 3 Millionen Euro unter dem Vorjahr, der Jahresüberschuss mit 28,2 Millionen Euro auf Vorjahreshöhe. Für das Jahr 2018 berichtet die Bank über eine stabil hohe Kreditnachfrage und rechnet mit einem weiteren Anstieg des operativen Ergebnisses. Für den zum 31. August in den Ruhestand gehenden Vorstandssprecher Heinz-Peter Heidrich rückt der Essener Dr. Peter Güllmann nach, so Aufsichtsratsvorsitzender Ludger Krösmann.

„Wir können ja aus dieser Welt nicht aussteigen“

Peter Heidrich spricht im Interview über Kritik an Nachhaltigkeitsfonds und seinen Abschied als Vorstandsvorsitzender der Bank im Bistum

Herr Heidrich, die Organisation Facing Finance hat jüngst kritisiert, die Nachhaltigkeitsfilter der Banken reichten nicht aus, um Fonds von „kritischen Wertpapieren“ fernzuhalten und damit auch die Bank im Bistum angesprochen. Trifft Sie das?

Heidrich: Wir wissen als Bank natürlich, dass in vielen Ländern, in denen wir unterwegs sind, teilweise auch katastrophale Zustände herrschen – mit Menschenrechtsverletzungen, Umweltproblemen, Korruption, schlechten Arbeitsbedingungen und leider auch Kinderarbeit. Aber sollen wir unsere Projekte, um den Menschen dort zu helfen, deshalb einstellen? Das kann nicht richtig sein. Wir leben leider in einer unvollkommenen Welt und sind genauso unvollkommen wie andere auch; wir bemühen uns als Bank nur mehr als andere. Dass hierbei auch Fehler passieren, ist unstrittig. Und wenn wir diese erkennen, bessern wir natürlich nach und investieren in bestimmte Unternehmen nicht mehr.

Ein Kritikpunkt lautete, der Begriff der Nachhaltigkeit sei nicht geschützt und die Ratingagenturen legten keine einheitlichen Bewertungsmaßstäbe an.

Heidrich: Die Brundtland-Kommission hat 1987 in ihrem Bericht definiert: „Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“ Das ist natürlich unscharf. Sie können Nachhaltigkeit aber nicht anhand von Kennzahlen messen. Da jede Bank mit Geldanlagen verdienen möchte, hat man sehr schnell unterstellt, dass es sich um Marketingmaßnahmen handelt. Das sehe ich in der Tat auch so bei Banken, die ansonsten ihre Geschäftspolitik und ihr Verhalten nicht in diese Richtung verändert haben. Das fängt an beim Umgang mit und der Vergütung der Mitarbeiter. Wenn da Millionengehälter gezahlt werden, dann ist das aus meiner Sicht doch sehr fragwürdig. Man darf das Thema aber sicherlich nicht zu fundamentalistisch betrachten.

Ist die Kritik an Nachhaltigkeitsfonds also ein Jammern auf hohem Niveau?

Heidrich: Wir können ja aus dieser Welt nicht aussteigen. Auch wenn wir hier in der Bank gesagt haben, wir würden aus

der CO₂-Wirtschaft aussteigen, wird das nicht auf einen Schlag gelingen. Das ist ein Prozess, der sich jetzt noch einige Jahrzehnte hinziehen wird, bis man das erledigt hat. Und dann ist das immer noch eine Frage der Beurteilung der Technologie, die dahinter steht. Wenn das Thema Elektromobilität jetzt so gehypt wird, muss man auch dort kritische Fragen stellen. Ist das unter Gesichtspunkten des Umweltschutzes wirklich die richtige Technologie? Ich denke zum Beispiel an die Entsorgung dieser Batterien, wo ja offenbar nicht vorgesorgt wurde, wiedereinander. Heutzutage wird zurecht stark kritisiert, dass man sich beim Bau der Atomkraftwerke nicht hinreichend damit beschäftigt hatte, was mit dem Atommüll geschieht. Vor 30 Jahren haben wir begonnen, Windkraftanlagen zu bauen und stellen nun auf einmal fest, dass die auch nur eine bestimmte Lebensdauer haben. Die Anlagen müssen dann wieder abgebaut und das Material entsorgt werden, auch das wurde damals zunächst nicht bedacht. Inzwischen werden für solche Dinge auch Rückstellungen gebildet.

Ich stelle mir die Frage, wie man bei diesen Dingen vorsorgt, damit unsere Nachkommen sich nicht in diesem Problem vorfinden, das wir ihnen verursacht haben. So erscheint mir zum Beispiel das Thema Elektrik-Technologie auch nicht richtig durchdacht. Der Ressourcenverbrauch ist ja das eigentliche Thema – und nicht nur allein das Thema CO₂. Mit welcher Hektik da ja auch wieder vorgegangen wird: Nun ist der Dieselmotor, der noch vor einigen Jahren als Lösung aller Probleme galt, das Problem. Und was machen wir jetzt? Fahren wir dann wieder mit dem Benziner gleicher Größenklasse, der 30 Prozent mehr Kraftstoff braucht, mit allen negativen Auswirkungen auf die CO₂-Bilanz?

Innovationen, heißt es, entstehen nur aus einem Gefühl des Mangels. Lässt sich das auch auf die Bank im Bistum und die Entwicklung des Fairbanking übertragen?

Heidrich: Als ich zur Bank im Bistum kam, war es hier schon ein bisschen angestaubt. Die Produktpolitik war nicht mehr zeitgemäß und hat nicht mehr den Wünschen der Kunden entsprochen. Ein Beispiel: Es gab keine Kredite mit Zinsbindung, damit finanzierte aber schon

damals kein verantwortungsvoller Familienvater mehr seinen Hauskauf. Insofern ging es schon darum, einen Mangel zu beheben. Es war kein Geschäftswachstum da, was damals damit begründet wurde, dass die Finanzsituation der Kirche, insbesondere hier in Essen, sich aufgrund der Probleme in der Kohle- und Stahlindustrie verändert. Da musste man natürlich etwas tun. Angesichts knapper werdender Finanzmittel im Bistum Essen haben wir uns dann stärker auf ganz Deutschland ausgedehnt. Wir haben uns Marktnischen gesucht, weil wir hier überleben wollten, und geschaut, was zur Kirche passt. So sind viele Themen da entstanden.

Und dann hat natürlich auch die Marktentwicklung eine enorme Rolle gespielt. Als ich hierher kam, haben Krankenhäuser keine Kredite aufgenommen. Das hing mit dem System der Krankenhausfinanzierung in Deutschland zusammen. Wir haben ja ein duales System. Investitionen in Gebäude und Technik werden vom Land finanziert, aus Steuermitteln. Und die operative Tätigkeit wird von den Kostenträgern, den Krankenkassen und Privatpatienten, übernommen. Das

ist auch wieder eine Mangelsituation: aber nicht bei der Bank, sondern bei der öffentlichen Hand, die dazu geführt hat, dass die Bank Geschäfte machen kann. Die Länder zahlen bei weitem nicht mehr die Investitionen, sondern nur noch einen sehr überschaubaren Teil. Das heißt, die Finanzierung von Krankenhäusern – das sind ja oft dreistellige Millionenbeträge, um die es da geht – läuft jetzt über Bankkredite. Und die Chancen haben wir dann natürlich auch genutzt. Unsere Mitarbeiter sind inzwischen Spezialisten auf diesem Gebiet. Aber es ist schon durchgängig. In der Tat, ein Mangel steckt oft dahinter, wo der auch immer gerade ist.

Bei ihrer Generalversammlung können Sie erneut eine erfreuliche Bilanz präsentieren.

Heidrich: Ja, im operativen Geschäft sind wir deutlich besser als 2016. Das war schon ein Rekordjahr. Im Vorjahr hatten wir eine Steuernachzahlung, die die Bilanz belastet hat. Die haben wir jetzt für 2017 nicht, so dass wir im Ergebnis nach Steuern fast genau 10.000 Euro höher als 2016 liegen – bei 28,2 Millionen Euro nach Steuern, von denen wir eine Dividende von drei Prozent

„Der Ressourcenverbrauch ist ja das eigentliche Thema – und nicht nur allein das Thema CO₂.“



ZUR PERSON

Fairbanking initiiert

Heinz-Peter Heidrich gehört dem Vorstand der BIB seit 24 Jahren an. Sprecher des Vorstandes ist der 64-Jährige seit der Generalversammlung des genossenschaftlich organisierten Geldinstituts im Mai 2005. Heidrich etablierte das Prinzip des Fairbanking und griff das Thema Entwicklung und Armutsbekämpfung in sogenannten Dritte-Welt- und Entwicklungsländern auf.

ausschütten. Und den allergrößten Teil, das sind 25 Millionen, stellen wir in die Rücklagen zur Eigenkapitalaufstockung ein. Die brauchen wir auch dringend aufgrund unseres wirklich sehr gut laufenden Kreditgeschäftes. Wir haben mehr Eigenkapital erwirtschaften können, als wir geplant haben. Auf der anderen Seite haben wir aber mehr Kredite, weil auch unser Kreditgeschäft besser gelaufen ist, sodass sich die Kennziffern nicht wesentlich verändert haben.

Wir werden in diesem Jahr im operativen Geschäft – das heißt bei uns Betriebsergebnis vor Bewertung der Wertpapiere und Kredite – auch nochmal zulegen können. Wenn nichts Ungewöhnliches pas-

siert, wird auch 2018 wieder ein sehr gutes Jahr. Und für nächstes Jahr ist unsere Prognose derzeit noch besser. Aber je wei-

„Wenn nichts Ungewöhnliches passiert, wird auch 2018 wieder ein sehr gutes Jahr.“

ter man in die Zukunft schaut, umso unsicherer wird das. Das hängt ja immer auch von taktischen Entscheidungen ab, die hier auf der Etage gefällt werden. Und man muss natürlich auch immer die Möglichkeiten sehen, die sich so am Markt in der Banksteuerung ergeben. Das Thema Banksteuerung ist, seit ich hier bin, deutlich komplizierter geworden.

Herr Heidrich, mit dem 31. August endet Ihre Zeit als Vorstandssprecher und Sie gehen in Ruhestand.

Was ist ihre Bilanz? Was geben Sie ihrem Nachfolger, Dr. Peter Güllmann, mit auf den Weg?

Heidrich: Dass ich sagen kann, hier ist die Welt in Ordnung, das ist mir das Wichtigste. Einmal im Jahr haben wir ein Aufsichtsgespräch. Da sitzen wir dann Vertretern der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht und der Bundesbank gegenüber. Das haben die mir auch bestätigt, dass ich hier ein geordnetes Haus – wie es so schön heißt – hinterlasse. Und das ist kein schlechtes Gefühl. Ich finde, wir sind als Bank schon sehr gut aufgestellt, unsere Strategie für die nächsten Jahre steht. Aber natürlich gibt es immer etwas zu optimieren, neue Ideen, mit denen man ergänzen kann. Und es gibt sicher auch Dinge, die mein Nachfolger vielleicht anders machen möchte. Das muss er dann mit seinen Vorstandskollegen besprechen. Ich sehe dem gelassen entgegen und habe nicht vor, mich da irgendwie einzumischen.

Fällt es Ihnen nicht schwer, loszulassen? Wie gestalten Sie den Übergang?

Heidrich: Peter Güllmann und ich haben noch einige gemeinsame Termine. Ja und dann geht es auch noch zu dem einen oder anderen großen Kunden, sich verabschieden. Aber natürlich bin ich bis zum letzten Tag verantwortlich. Ich halte mich allerdings in bestimmten Dingen, die in den Ressorts meiner beiden Vorstandskollegen Johannes Mintrop und Manfred Sonnenschein liegen, schon ein bisschen zurück. Es gibt zum Beispiel im Jahr 2019 eine Umstellung auf ein neues EDV-System. Das ist ein ziemliches Projekt. Da halte ich mich aber vollkommen raus.

Haben Sie für Ihre Zeit im Ruhestand schon eine To-Do-Liste?

Heidrich: Ja, ich habe beim Deutschen Orden das Ehrenamt als Provinz-Ökonom übernommen. Da gibt es noch einiges an Gestaltungsmöglichkeiten, eine interessante und spannende Sache. Das ist natürlich kein Fulltime-Job. Aber ich habe noch so einige private Termine. Ich wollte schon immer – das ist eines meiner Defizite – Französisch lernen. Das habe ich in der Schule nicht gehabt. Da hat mir meine jüngste Tochter vor einiger Zeit einen Online-Sprachkurs geschenkt. Den werde ich dann ab September intensivieren. Und dann werden meine Frau und ich unserem Hobby nachkommen, das spät am Abend ist und das man, wenn man berufstätig ist, nur schwer machen kann: Tango tanzen. Das habe ich aber nicht erst gemacht, nachdem ich gehört habe, dass der Papst früher auch Tango getanzt hat, sondern schon vorher. Außerdem habe ich mit meiner Frau abgesprochen, dass ich mich zu Hause nicht in die Geschäftsführung einmischen werde, sondern eher mit niederen Dienstleistungen einbringe (lacht). Und das Allerschönste: Ich werde, relativ pünktlich auch noch zum Ruhestand, zum ersten Mal Großvater. Interview: Boris Spornol